gen — den Bürgen könnte schließlich ich machen, denn es ist nur Formsache — und nehmen auf was eben geht und was als totes Kapital Euch nur Kopfweh macht und nichts einträgt. Wie sie es erfahren haben, daß bei Euch die Papierscheine und Goldsüchse auf Lager liegen, geht mich nichts an; sie sind vielleicht auch Hexenmeister und sehen's dem Strumpf an, wenn der Fuß gebrochen ist."

Die Herren nickten nur und machten unergründliche Gesichter; einigen der Zuhörer war die Angelegenheit gleichgültig, während andere neugierig hinhorchten und ein wenig auf den Stockzähnen lächelten, daß der Habenichts, der Krautschneider, sich so großartig als Bürgen aufspielte. Eigentlich interessiert waren nur die Beinhäuslers-Eheleute, denen ein solcher Antrag so überraschend kam, als sei ihnen unversehens ein Ball an die Stirne geflogen.

Der Beinhäusler kratzte sich auch zuerst ratlos den Kopf, während seine gewitztere Ehehälfte mit ihrem Urteil sdfort fertig war. Allerdings fuhr ihr einen Augenblick der Gedanke durch den Kopf, ihr Verbündeter, der in letzter Zeit nicht mehr so recht parieren wollte, habe irgend eine Schlechtigkeit zu ihrem Schaden eingefädelt, denn wenn er gar so harmlos tat, war ihm so wenig zu trauen als dem Fuchs vor dem Lager Rebhühner. Die beiden Herren waren jedenfalls trotz ihrer goldenen Brillen Schwindler in Folio, mit denen man kurzen Prozeß machen mußte. Sie sagte deswegen wegwerfend:

„Wir haben kein Geld, das solltest du eigentlich wissen und kannst einfach deine brotlosen Sprüche sparen. Wenn wir welches hätten, so könnten wir es selber nützen und brauchten keine goldenen Brillen dazu. Gelt, Alter, so bist du auch gesinnt? Ein Mann wie du, dem nicht einmal die Stadtleute das Wasser bieten können, weiß gut genug, was er mit seinen sieben Zwetschgen anfangen soll, wenn er sie je im Säckle hätte. Hergelaufenen Leuten würfe sie ein so gewitzter Mann auf keinen Fall nach. So, und jetzt lasset euch das Trinken schmecken, bis es mit dem Essen weitergeht."

Damit glaubte sie die Sache abgemacht, kurz und gut, wie man Brotkrumen über den Tisch hinunterstreift. Aber die Hauswirtin hatte diesmal doch die Rechnung ohne den Hauswirt gemacht.

Grell wie ein Blitz hatte auf einmal der Gedanke seinen schwachen Kopf durchleuchtet: „Jetzt kannst du es ihr heimgeben, daß sie dich sogar vor wildfremden Leuten als Narren verkaufen will. Mundtot bin ich noch nicht und das Geld ist mein, ich kann damit anfangen was ich will, und es ist vielleicht gut, wenn es wieder aus dem Hause kommt, es hat mir schon so viel schlaflose Nächte gemacht als die alten Geschichten, die auch umgehen wie ruhelose Geister, die niemand erlösen will." Vor so vielen fürchtete er sich auch nicht mehr und wollte jetzt einmal — aufgeregt und fast unzurechnungsfähig von den wilden Schmerzen in seinem Innern und dem vielen Trinken — zeigen, wer der Herr im Hause war. Er schlug deswegen, ganz in die Gewohnheit früherer Zeit zurückfallend, mit der Knochenfaust über den Tisch hinein und schrie: „Was sagst du, wir haben kein Geld? Geld wie Laub, und ich hab das Geld aus deinen Klauen gerissen und kann damit machen, was ich will, denn gestorben bin ich noch nicht, auch kann man ein Testament umstoßen und es stehen so wie so Sachen darin, an denen du deine Finger abbrühen kannst."

Die Beinhäuslerin war heftig zusammengefahren, aber der Zorn war größer als der Schrecken über diesen jähen Ausbruch, und sich vergessend, rief sie hysterisch lachend:

„So, du hast Geld? Und wo hast du es denn, altes Takel (Dummkopf), wenn man fragen darf?"

„Jawohl darf man fragen," schrie nun seinerseits der Beinhäusler wieder. „Das wird gleich beieinander sein!"

Bei diesem Ausruf nahm er alle seine künstlich gesteigerten Kräfte zusammen, erhob sich, stolperte in die Nebenkammer, riß die Matratze empor und brachte triumphierend die Büchse hervor, die er auf den Tisch warf, daß es klirrte.

„Das ist das Geld," murmelte der Seelenhofer mit hängender Unterlippe, denn mit seiner Kraft war es zu Ende und er ließ sich schwer wie ein Sack wieder in den Sessel fallen.

Fast alle waren heftig zusammengefahren, denn den meisten war ja die wunderliche Angelegenheit mit den Büchsen gar nicht oder nur teilweise bekannt, und nach ihrem vollen Inhalt und ihrer ganzen Ausdehnung ist sie eigentlich nur dem Verfasser dieser Geschichte bekannt geworden.

Die Beinhäuslerin war einen Augenblick aschfahl geworden und ihre Unterkiefer schlaff nach unten gesunken. Aber ein einziger scharfer Blick auf die Büchse gab ihr sofort einen Teil der Fassung wieder, wenn sie auch aus ihrer Verwirrung im ganzen Verlauf der nun folgenden geradezu dramatisch sich aneinander reihenden Szenen nicht mehr herauskam; diesen so gar nicht in die schlaue Berechnung gezogenen Dingen war sie eben doch nicht gewachsen und fiel gleichsam von einer Versenkung in die andere.

„So, da ist das Geld!" sagte sie mit einem schlecht markierten Hohn in ihrer Stimme. „Du bist ja der reinste Hexenmeister und der Krautschneider kann sich von dir heimgeigen lassen."

„Aufmachen," sagte der Beinhäusler kurz und sah mit gläsernen Augen dem Krautschneider zu, der, auf alles vorbereitet, ein kurzes Schnitzmesser, wie es die Küfer zum Beschneiden der Reifen brauchen, hervorzog und mit einigen scharfen Schnitten den Blechdeckel löste. Er sagte dabei, während die fremden Herren jetzt ganz Auge und Ohr waren, in seiner sarkastischen Art: „Es ist mir vorgegangen — und ich habe vor Zeiten auch so ein Wörtlein fallen lassen — daß der Schatz einmal hervorkommt."

Der Krautschneider hob jetzt mit einem gewissen Wichtigtun den Deckel empor und packte aus. Es kamen da eine Menge Papierschnitzel, alte Zeitungen, Steine, Kohlen und dergleichen zutage und sogar wirklich dürres Laub, das in dieser Jahreszeit sehr leicht zu bekommen war, aber von Goldstücken und Banknoten keine Spur.

„Ein Wunder," sagte mit scheinbarem Erstaunen der Allerweltsmann, während unter den Gästen die Fragen und Ausrufungen nur so durcheinanderflogen, gleich aufgewirbeltem dürren Laube. „Da muß einer hinter die Geschichte gekommen sein, der mit der schwarzen Kunst noch besser umspringen kann als unsereiner; den Seelenhofern hat er aber offenbar keinen besonderen Gefallen getan, wenn er auch die Goldvögel recht kunstreich aus ihrem Nest gezaubert und die blanken Papierseelchen erlöst hat."

„Halt das Maul mit deinem nichtsnutzigen Geschwätz!" fuhr der Seelenhofer auf, der ganz aus Rand und Band war. „Das ist kein Wunder, eher hat der Teufel seine Krallen im Spiel, oder ist ein Hexenmeister mit den längsten Fingern dahintergekommen. Die fünf Lot, die gefehlt haben, sind mir gleich heiß aufgegangen und es muß eine Teufelei im Spiel sein, auf die mein armer Kopf nicht gleich kommt."

„Aha, ich verstehe schon," meinte mit gut gespielter Ueberraschung der „Hexeler". „Ihr habt meine Büchse aufgemacht, weil ihr nicht einmal des Nächsten-Hausfreund traut, und der Nächste seid Ihr selber. Aber könnte Euch nicht in der Aufregung etwas menschliches passiert sein?"

Als ihn der Beinhäusler — der jetzt wirklich nur noch ein „Beinhäusle" darstellte — verständnislos ansah, meinte der Hexeler in einem belehrsamen Tone, den er auch zuweilen annahm:

„Das meine ich so: Ihr müßt wissen, daß die Faulenzia den Menschen hier und da zu einem umgekehrten Handschuh macht, denn das ist eine Teufelskrankheit. Es ist hie und da gerade, als ob man vom „Teufelskraut", das die gelehrten Bücher auch „Belladonna" heißen, genommen hätte. Man wird dann ganz überrichtet, mancher auch melancholisch, und die rechte Hand weiß wirklich nicht mehr, was die linke tut. Ihr könntet also — mir gibt das mein kurzer Verstand gerade jetzt brühwarm ein — recht leicht die beiden Büchsen — die vorher in der Krautstaude und die falsche in Eurer Hand verwechselt haben, so daß wir hier vor uns die nachgemachte, im Kraut aber die richtige hatten. Nachsehen kostet nichts, und weil wir doch einmal an der Büchsenmacherei oder eigentlich Aufmacherei sind, kann die Schnellermei die andere auch holen, denn mit der Krautstande haben die beiden Aufträgerinnen jedenfalls heute ordentlich zu schaffen."

Lachend willfahrte das resolute Mädchen, das schon lange zu der aufgeregten Gruppe getreten war, dem Verlangen, grub die andere Büchse aus dem Kraut und brachte sie herein. Die Beinhäuslerin wagte nichts zu sagen, wenn ihr auch die hartnäckige Verfolgung dieser Angelegenheit nicht ganz geheuer vorkam.

Unter allgemeiner Aufmerksamkeit wurde auch diese Büchse von dem Krautschneider geöffnet, aber ihr Eingeweide war von dem der andern nur sehr wenig verschieden, von Gold und Banknoten keine Spur. Fast allgemeines Schütteln des Kopfes begrüßte das übrigens mehrfach geahnte Resultat, und die Hausfrau meinte höhnisch, da gehe es jedenfalls nicht mit rechten Dingen zu. Es scheine alles Blendwerk des Teufels zu sein, oder es habe ihr Mann das Geld herausgenommen und an einen geheimen Ort versteckt, wie es die Katzen mit den Jungen machen; es werde das beste sein, wenn man die wunderliche Sache beschlafe.

Dieser Vorschlag fand aber nicht den erwarteten allgemeinen Beifall, und mehrere wunderten sich über die sonderbare Gelassenheit der Hauswirtin, die sonst auf den Pfennig aus war wie der Teufel auf eine arme Seele, angesichts eines möglichen Verlustes, der in die Tausende ging.

Die Beinhäuslerin machte vergeblich Zeichen nach dem geistigen Mittelpunkt des allgemeinen Interesses hinüber, aber der Krautschneider schien taub und blind zu sein.

„Ich hab," sagte er, „in einem meiner unmenschlichen gelehrten Schmöker den gar nicht unebenen Satz gelesen, den ich mir gemerkt habe und der also lautet: Wenn ein Gegenstand, der doch nicht aus der Welt verschwunden sein kann, nicht da ist, wo man ihn sucht, so muß er irgendwo anders sein."

„Bravo!" riefen einige mit etwas ironischer Betonung und die Stadtherren lächelten. Die Beinhäuslerin aber rief giftig:

„Eine solche Weisheit kann man in jedem Straßengraben finden und braucht keine alten Schmöker dazu, wie du einer bist. Freilich muß das Geld irgendwo sein, wenn es nicht der Böse geholt hat, aber es kann auch gestohlen, begraben oder weggeworfen sein. Mein Alter ist übergeschnappt, er kann den Haufen Gold auch verschenkt haben. Vielleicht hat er den Schatz dem Christian und der Schnellermei gegeben oder haben sie ihn dem Alten abgeschwatzt oder heimlich genommen; Erbschleicher sind sie von jeher gewesen. Trag auf, Mei, daß die Leute wenigstens etwas zu essen bekommen, von Papierschnitzeln und dürrem Laub hat man noch nicht gelebt. Ich will schon noch hinter die Schliche kommen und brauche keinen Krautschneider dazu."

Die Schnellermei warf ihr einen verächtlichen und zugleich entschlossenen Blick zu, sagte aber nichts, sondern ging hinaus, um bald wieder hereinzukommen. Sie hatte aber keine Speisen bei sich, sondern einen in Papier gewickelten Gegenstand in der Hand, mit dem sie sich unbeachtet im Hintergrund hielt. Auch Christian hatte nur ein sehr bezeichnendes Achselzucken gegen die halb närrische Beschuldigung.

Gelassen war auch der Krautschneider, dessen Lippen ein seltsames Lächeln umspielte. „Nun," sagte er mit angenommener Gleichgültigkeit, „den Krautschneider hat man früher öfter recht wohl brauchen können, aber Undank ist der Welt Lohn und man muß sich damit abfinden. Ich hab nun aber meinen Kopf darauf gesetzt, den Schatz wieder an den Tag zu bringen, trotzdem es jetzt Nacht ist. Ich bin das meinem Ansehen als Hexenmeister schuldig und auch dem Seelenhofer, dem der Denker ausgegangen ist, nicht am wenigsten aber Euch selber, denn Ihr seid der Hauptsache nach die Erbin, wenn Ihr Witwe werden solltet. Da in jenen Büchsen der Schatz nicht ist, so wird er wohl in einer anderen sein, für die jemand anders auch eine falsche untergeschoben hat, wie man es schon mit Kindern gemacht hat. Ihr seid Eurem Alten ein wenig zuvorgekommen, denn mit seiner Gescheitheit hinkt es seit der Faulenzia bös. Also macht es kurz und bringt mir die rechte Büchse wie das „Tischlein deck dich" her, daß wir wieder ans Essen kommen und die arme Seele des Seelenhofer vom Alp erlöst ist. Es ist ein Spaß gewesen, weiter nichts, also macht weiter keine Umstände!"

„Herrgott, jetzt geht mir wieder ein Licht auf!" schrie der Beinhäusler, der seine Schmerzen eine zeitlang zu vergessen schien. „Schon heut Mittag hat es gedoltert (geahnt) und die fehlenden fünf Lot werden sich jetzt auch herausstellen. Her mit der Büchse!" schrie er sein Weib an, das aschfahl dastand und die dürre Unterlippe verbiß. Aber nach kurzem Besinnen sagte sie unheimlich ruhig:

„Ich seh' schon, daß ich bei dem Krautschneider das Wasser verschüttet habe — warum, kann ich mir nicht recht einbilden — aber er nimmt sich Sachen heraus, die ihn eigentlich nichts angehen. Aber meinetwegen suchet die rechte Büchse, wenn ihr meinet, sie sei um die Wege."

„Im Heustock wird sie sein," schrie der Beinhäusler, der für den Verlust seines Geldes zitterte, „es ist schon einmal die Rede davon gewesen. Du bist also doch voraus gewesen und hast mich an dem Narrenseil herumgeführt."

Der Krautschneider wußte nicht recht, was er beginnen sollte, denn zu einer Haussuchung hatte er vorerst kein Recht. Aber die Klärung kam von einer Seite, von welcher sie wohl von niemanden erwartet oder gefürchtet worden wäre. Die Schnellermei trat vor, wickelte den schon erwähnten Gegenstand aus seiner Umhüllung und legte eine stark berußte Büchse vor dem Stuhlherrn nieder, indem sie sagte: „Vielleicht kann ich aufwarten, daß die arme Seele, die doch in irgend eine Büchse eingeschworen sein muß, endlich einmal einen Ausweg findet. Ich bin ganz zufällig, wie man sagt, auf das Ding gestoßen, ja geradezu gestoßen und zwar mit einem Besenstiel. Heute Abend, wo ich in den Kamin hinaufgesehen habe, ist es mir vorgekommen, als ob die Stücke Rauchfleisch, die die Base aufgehängt hat, zu nahe aneinander gerückt seien, und ich hab sie mit dem Besenstiel auseinandergeschoben. Da hat wunderlicherweise ein Stück einen dumpfen Klang von sich gegeben und ich habe es heruntergeholt. Da ist es. Es ist nur so eine Büchse, aber mit Ruß angefärbt, und wäre ich nicht ganz zufällig darangekommen, es könnte in Jahr und Tag noch droben hängen. Da liegt es also und man kann nicht wissen, zu was der Fund gut ist. Hab ich's nicht gut gemacht, so hängt das Ding gleich wieder da oben."

„Ganz recht hast du es gemacht," sagte beifällig der Krautschneider, während Christian und der Lehrer in die Hände klatschten. „So ein Stück Rauchfleisch kann man sich zur Metzelsuppe gefallen lassen, wenn mir auch ein Ringlein von deiner weißen Hand weit lieber gewesen wäre, denn die goldenen Ringlein da drinnen haben ihr Heimatrecht nicht in meiner Hütte."

Der Beinhäusler streichelte zärtlich die Büchse, so daß seine Finger ganz rußig wurden.

Der Leser wird sich vielleicht wundern, daß die Beinhäuslerin nicht gleich beim Auftauchen der so schlau geborgenen, schon vor längerer Zeit der Krautstaude entnommenen Büchse, nicht sofort Feuer und Flamme war. Aber sie kam nur aus einer doppelten Ueberraschung nicht sofort dazu. Anfänglich war sie starr vor Entsetzen und als sie dann vorstürzen und den Schatz an sich reißen wollte, hatte sie der Bruder des Krautschneiders mit eisernem Griff gepackt und neben sich auf die Bank niedergezwungen. Diese Unverschämtheit versetzte ihr den Atem und erst nach einer Weile konnte sie aufschreien: „Diebe, Räuber, Mörder, Mordbrenner!" Das ist mein Geld, her damit." Sie wollte auf den Krautschneider zustürzen. Aber der unverschämte Lausjager ließ sie nicht los und der jüngere der beiden Stadtherren sagte auf einmal [illegible] und kurz, als ob er hier [illegible] befehlen habe: „Dessen [illegible] das Ding, damit wir zu Ende [illegible]

Fortsetzung folgt

Humoristisches.

Man liest uns folgendes gekommen:
Es kann vorkommen,
daß die Nachkommen
von reichem Herkommen,
wo sie auch hinkommen,
mit ihrem Einkommen
nicht mehr auskommen,
dabei herunterkommen
und auf den Hund kommen,
nicht wieder aufkommen,
nirgends ankommen,
und nichts bekommen,
wie wieder hochkommen
und dem nicht entkommen,
daß sie verkommen
und [illegible] ich umkommen;
und so ist es oft schon gekommen!

Scherzfragen.

Was hat eine gestohlene Uhr mit einem Waisenknaben gemein? — Sie werden beide von fremden Menschen aufgezogen.

Wo wird der feigste Mann tapfer? — Beim Zahnarzt, da muß er ganz bestimmt die Zähne zeigen.

Was für ein Unterschied ist zwischen einer Motte und einem Klavierklimperer? — Die Motte schwärmt am Licht und verbrennt die Flügel; der Klavierklimperer schwärmt am Flügel und verbrennt die Lichter.

Wo ist es gut, allein zu sein? — Bei einer Erbschaft.

Wie viel Nägel braucht ein gut beschlagenes Pferd? — Keine.

Was ist der Unterschied zwischen Esel und Schnurrbart? — Wenn man den Esel wichst, geht er, aber wenn man den Schnurrbart wichst, steht er.

Warum sind die Diebe klüger als die Aerzte? — Weil sie immer wissen, was den Leuten fehlt, die sie besucht haben.

Welche Kandidaten werden erst geprüft, wenn sie das Ziel schon erreicht haben? — Die Ehekandidaten.

Welches ist der Unterschied zwischen einem Ziegelstreicher und einem Violinisten? — Der Violinist streicht und dann vernimmt man den Ton; der Ziegelstreicher nimmt erst den Ton und dann streicht er den Ziegel.

Wer hat den größten Genuß von der Sonntagspredigt? — Der Kondukteur, er genießt sie in vollen Zügen.

Wichtig
für unsere Frauen und Jungfrauen!

Großer Käsemacher-Kontest
des „St. Peters Bote".

Wir freuen uns, mitteilen zu können, daß die Anweisung, Käse daheim zu machen, welche wir am 29. Mai und am 3. Juli brachten bei unseren Leserinnen guten Anklang fand. Leider erfahren wir, daß manche es unmöglich fanden, den Lab (Rennet) in der Apotheke zu erhalten. Wir haben daher eine bedeutende Quantität desselben kommen lassen, und sind bereit, ihn zum Kostenpreis an unsere Leserinnen abzugeben, um ihnen Versuche mit der Herstellung von Käse zu ermöglichen.

Um ihren Eifer anzuspornen, haben wir uns ferner entschlossen,

eine Anzahl Geldpreise

für die besten von unseren Leserinnen hergestellten Käselaibe auszusetzen. Der Ackerbauminister von Saskatchewan, Herr Motherwell, dem wir unser Vorhaben mitteilten, billigte dasselbe, und hat freundlichst versprochen, einen Fachmann mit der Prüfung der Käselaibe und der Zuerteilung der Preise zu betrauen.

Die Preisverteilung wird im kommenden Oktober stattfinden. Die Zahl der Preise wird sich nach der Zahl der Teilnehmerinnen am Kontest richten, und zwar so, daß auf je fünf Teilnehmerinnen ein Preis entfällt. Der Wert der Preise wird sein wie folgt:

Erster Preis: Ein $5 Goldstück.
Zweiter Preis: Eine $2 Dominion Note.
Weitere Preise: Je ein Silberdollar.

Bedingungen: Irgend eine unserer Leserinnen oder deren Tochter kann an dem Wettbewerb teilnehmen. Gegen Einsendung von 25 Cents senden wir ihr eine Flasche Lab portofrei zu, welche genügt, um etwa 20 fünfpfündige Käselaibe zu machen. Bis zu einem später zu bestimmenden Tage im Oktober muß jede Teilnehmerin uns einen von ihr selbst gemachten Käselaib, der mindestens 5 Pfd. wiegt, einsenden. Nach der Prüfung und Preisverteilung werden alle diese Käselaibe zum Besten der Waisenkinder nach Prince Albert gesandt. Den Gewinnerinnen aber werden wir ihre Preise zusenden. Zu beachten ist, daß jede Teilnehmerin ihren Käse kostenfrei einsenden und achtsam ihren Namen und Adresse auf einem Extrazettel im selben Paket beilegen muß. Auf dem Käse selbst darf sich kein Name befinden, damit der Fachmann nicht weiß wem der Käse gehört. Gleich nach Erhalt der Sendungen fertigen wir eine Liste der Einsenderinnen an, deren Namen mit einer Nummer versehen werden. Diese Nummer wird auf dem betreffenden Käselaib angebracht, damit nach der Prüfung der Name der Einsenderin ermittelt werden kann.

Es ist keine große Kunst guten Käse zu machen. Die Hauptsache ist daß man nur ganz süße Milch nimmt, und peinlichste Reinlichkeit beobachtet. Alles übrige lernt sich bald von selbst bei genauer Beobachtung der Anweisungen. Für die ersten Versuche braucht man nicht einmal eine Käseform. Ein Syrupeimer, der etwa eine Gallone hält, kann statt derselben benützt werden, wenn man vorher mit einem Lötkolben oder einem glühenden Eisen Deckel und Boden desselben abschmilzt. Ein solcher Eimer genügt für den Käse von 3 bis 5 Gal. Milch.

Wer nimmt an unserem Wettbewerb teil?

Sie sind gesichert auf dreierlei verschiedene Weise, wenn Sie ein Rezept hierher bringen: 1.) benutzen wir für das Rezept genau das was der Doktor verordnete, jeder Artikel in Standard-Stärke, frisch und pur. 2.) Wir prüfen und überprüfen, durch welches System jeder Irrtum inbezug auf falsche Mittel oder falsche Mengen ausgeschlossen wird. 3.) Wir sind zufrieden mit einem mäßigen Profit, und verlangen niedrigste Preise für beste Qualität. Dies sind 3 gewichtige Gründe, warum Sie hier kaufen sollten

G. R. WATSON, HUMBOLDT, SASK.
Apotheker The Rexall Store Schreibmaterialien